

Volk's- & Anzeigebblatt.

Erscheint
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich bei der Expedition
90 Pfg. durch die Post bezogen
1 Mt. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Siebenunddreißigster Jahrgang.

Einrückungsgebühr:
die dreispaltige Zeile oder deren
Raum 6 Pfennig.
Anzeigen die Montag, Mittwoch
und Freitag bis Vormittags 10
Uhr eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 82.

Winnenden, Dienstag den 14. Juli

1885.

Revier Winnenden. Eichenschälholz- Verkauf.

Am Donnerstag den 16. Juli
aus der Hardt (bei Hegnach): 272 Stk.
Stammholz III. u. IV. Cl. mit 47 Im.,
726 Baumstüben; am Freitag den
17. Juli Km.: 33 Koller von 1—2
Meter Länge, 287 Prügel, 333 Reis-
prügel, 13 Loose Grözelreis.

Zusammenkunft im Walde auf dem
Schießplatz zum Vorzeigen des Holzes
je Morgens 6 Uhr, zum Verkauf des
Materials ebendasselbst je Morgens
9 Uhr.

Winnenden.

Aus der Verlassenschaft der **Karl Fried-
rich Groß** Wittve dahier kommt die vorhandene
Fahrniß nemlich:

Bücher, Frauentleider, Leibweißzeug, Bett-
und Bettgewand, Küchengeschirr, Schreinwerk,
Kübelgeschirr und allerlei Hausrath am

Donnerstag den 16. Juli d. J.

Vormittags 8 Uhr

im Hause der Verstorbenen in der Schloßgasse
im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu
Liebhaber eingeladen worden.

Winnenden, den 13. Juli 1885.

K. Amtsnotariat.
Dinkelacker.

Winnenden.

Hausverkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse der
Karl Friedrich Groß Wittve
dahier kommt das vorhandene 2stöck.

Wohnhaus

samt Garten in der Schloßgasse im Anschlag von
3000 Mk am

Donnerstag den 16. Juli d. J.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhause dahier im öffentlichen Auf-
streich zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen
werden.

K. Amtsnotariat
Dinkelacker.

Kosthaus-Gesuch.

Für den ortsarmeren **Jacob Benz**, Musiker
von hier und für den landarmen **Georg Rinker**
von Hertmannsweiler wird in geordneten Familien
hier oder Umgegend ein Unterkommen gesucht,
Auftragende hiezu wollen sich innerhalb 8 Tage
bei der **Armenpflege** melden.

Winnenden, den 13. Juli 1885.

Winnenden.

Einen Cimer Apfelmoss
Weber Schock.

verkauft

Deutscher Kriegerverein Winnenden.

Nächsten Donnerstag den 17. Juli Abends 8 Uhr

Monats-Versammlung



in der Krone. Zahlreiche Betheiligung erwartet

der Ausschuss.

Winnenden.

Wegen Geschäftsaufgabe möchte ich mit meinen Waaren bestehend in
selbstfabricirten **Tüchern, Flanell,
Buxkin, Circas, Hosen-
zeugen, fertigen Kleidern,
Filzhüten etc.**

möglichst räumen. Die Preise habe ich deshalb bedeutend herabgesetzt und bitte nun
um geneigten Zuspruch höflichst

David Mildenberger

Tuchmachers Wittve.

Homeriana-Thee.

Aerztlich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen

**Krankheiten der Lunge und des Halses,
(Schwindsucht, Asthma, Kehlkopfleiden.)**

Ueberraschende Erfolge! Die Brochüre hierüber wird kostenfrei versandt.

Ein Packet Mk. 1,20. Allein echt zu beziehen von **A. Wolffsky Berlin N.**
Weissenburgstrasse. 79.



herzustellen. Die Packete des ächten Tollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabri-
kanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Die ausserordentliche Ver-
breitung dieses Hausmittels hat
eine ebenso grosse Zahl ähnlicher
Präparate als Nachahmer hervor-
gerufen, welche sich nicht ent-
blöden, Verpackung, Farbe und
Etiquette in täuschender Weise

1500—2000 Mark

reell jährlich zu verdienen
ohne besonderen Zeitaufwand, ohne
Capital und Risiko für tüchtige und
gut accreditirte Personen aller Stände,
welche in der bestehenden Classe ver-
lehen. Offerten mit Angabe der ge-
genwärtigen Beschäftigung
bef. **Sasenstein und Vogler,**
Hannover sub. Ho. 1439 a.

Winnenden.

Einen kräftigen jungen Menschen nimmt
in die Lehre.

Ferd. Heinrich, Bäcker.

Weiler z. Stein.



Unterzeichneter hat 2 schöne
starke großtrüchtige

Mutterschweine,

das vierte Mal trüchtig wegen
Ablauf des Mühlepachtes zu verkaufen und ladet
Liebhaber hiezu freundlichst ein

Eberlein, Mühlepächter.

Winnenden.

Einen halben Cimer guten

Apfelmoss

hat billig zu verkaufen.

C. F. Binz.

Birkmannsweiler.

Hochzeits-Einladung.

Alle unsere Freunde und Bekannte, bei welchen wir nicht persönlich erscheinen konnten, laden wir hiemit zu unserer am

Donnerstag den 16. Juli
im Gasthaus zur „Krone“

hier stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst ein.

Der Bräutigam
Friederich Frank

Die Braut
Sophie Silberberger

Die Hochzeitsväter
Silberberger f. „Krone“

Der Anwalt
Anwalt Frank
vom Burkhartshof



Obiger Einladung anschließend ladet ebenfalls zu zahlreichem Besuch freundlichst ein.

Silberberger f. „Krone“

Sch w a i k h e i m.

Es ist ein

Teppich gefunden

worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen näheren abgegebenen Nachweis und Bezahlung der entstandenen Kosten auf dem Rathshaus abholen.

Den 9. Juli 1885.

Schultheißenamt.
Sch mid.

Ihr Vertrauen

geben die Conservativen extremer Richtung — die Christlich-Conservativen, Deutsch-Conservativen oder wie sie sich sonst nennen — ihrem thätigsten und hervorragendsten Agitator, Herrn Hofprediger Stöcker kund. Daran ist wenig zu verwundern. Herr Stöcker erfährt zur Zeit von Seiten der Gegner der Conservativen sehr heftige Angriffe. Man vertritt dort die Meinung, daß er sich als politischer Charakter durch sein Vermögen unmöglich gemacht habe. Was ist natürlicher, als daß seine Parteigenossen für den Angegriffenen eintreten, in seinen Muthen ihm zur Seite stehen und auch der politischen Welt gegenüber an den Tag legen, daß sie an dem vielbedrohten Mann nach wie vor festhalten wollen.

Welchen Erfolg diese Vertrauenskundgebungen haben werden, muß man abwarten. Nach einer gewissen Seite hin lassen sie schon jetzt einen bestimmten Schluß zu: Herr Hofprediger Stöcker hat dadurch Aufsehen erregt, daß er in der Wahl seiner Mittel zu den von ihm verfolgten Zwecken eine solche — nun sagen wir Unversorenheit an den Tag legte. Nehmen wir an, er hält das Ziel, dem er zustrebt, für ein hohes und heiliges. Nehmen wir das an! Die Art, wie er dafür wirkte, war aber keineswegs eine, auch nur von irgend einem Standpunkte aus als würdig zu erachtende. Leichtfertige Behandlung der Wahrheit ungemessener Gebrauch von Schmäh- und Schimpf-

W i n n e n d e n.

Verloren.

Ein **Diamant** (zum Glasschneiden) mit abgebrochenem Stiel ist verloren gegangen und bittet dringend um Zurückgabe gegen gute Belohnung.

J. Weber, Photograph.

9—10 Jmi

guten Most

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n.

Arbeiter-Gesuch.

2 gute Arbeiter auf Stiefel finden dauernde Arbeit bei

Fr. Roth, Schuhmacher.

W i n n e n d e n.

Ein geordnetes

Monatmädchen

nicht unter 17 Jahren wird auf 1. August gesucht. Sofortige Anträge an die Redaktion zu richten.

W i n n e n d e n.

Schuhmacher-Gesuch.

Ein solider Arbeiter findet bei gutem Verdienst dauernde Arbeit bei

Schuhmacher **Eckert.**

W i n n e n d e n.

Von heute an kann gebadet werden bei

Carl Kraft,
Rothgerber.

W i n n e n d e n.

Bei **Fr. Wendebaum** sind jeden Tag

schwarze Trauble

zu haben.

W i n n e n d e n.

Unterzeichneter hat einen gut erhaltenen

Tuchrock

billig zu verkaufen.

Fr. Klöpfer, Schneider,
im Hause des Herrn Bäcker **Heinrich.**

worten, Verwendung von anvertrauten Geldmitteln zu anderen, als zu den von den Gebern bestimmten Zwecken — diese Herrn Stöcker nachgewiesenen „Verirrungen“ stellen Vergehen gegen die guten Sitten, ja sogar gegen die einfachsten Gebote der bürgerlichen Moral dar.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die Herren von rechts, wie sie durch ihr Eintreten für Herrn Stöcker offenbaren, an diesen Kleinigkeiten nichts auszusetzen finden. Man wird das den Herren, die mit einem solchen Balken im eigenen Auge herumlaufen und ferner herumlaufen wollen, vorhalten, wenn sie, wie seither, ihr hartes Urtheil über die Splitter in anderer Augen abgeben.

Aber Eines vergessen die Herren jedenfalls jetzt schon, indem sie ihrem Befremden über den Nachdruck, mit welchem sich die öffentliche Meinung über Herrn Stöcker vernehmen läßt, Worte geben: Der öffentlichen Meinung verursacht es weniger Befremden, daß der conservative Politiker Stöcker sich solche Verstöße gegen die gute Sitte und die ersten Gebote, der bürgerlichen Moral zu Schulden kommen läßt, als es ihr — ungewöhnlich vorkommt, daß ein Prediger und Priester der christlichen Kirche, ein durch seine Stellung zu den Hofkreisen ausgezeichnete „Diener am Wort“ einen solchen Gegensatz hervortreten läßt zwischen dem, was er auf der Kanzel lehrt und dem, was er auftritt und was er thut.

Halten die Herren Christlich-Conservativen

W i n n e n d e n.

Am Dienstag den 14. Juli
Abends 8 Uhr

die Alten

bei **Chr. Hill** am Bahnhof.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Älteste.

W i n n e n d e n.


Feldrüben-Samen

lange, weiße, rothköpfige,
Sommer-, Herbst-, Winter-
Nettigkern

empfiehlt

G. Gerhardt.

Ein ausnahmsweis schöner weiß und schwarzer



Hund (Rüde)

1/2-jährig, sehr wachsam, zu Hof- u. Metzgerhund tauglich, ist dem Verkauf ausgesetzt. Von wem? sagt die Redaktion.

Limburger Käse

eine schnittreife Waare in Kisten von 9 Pfd., netto M. 2.80. zollfrei und franco.

Bei Abnahme von 3 Kisten, per Kiste 20 Pf. billiger. Bezug per Bahn in Kisten von 35 Pfd. Netto zu M. 20. —

in Originalkisten von ca. 75 Pfd. Netto zu M. 18. — verzollt ab hier gegen Nachnahme.

Holsteinischer Holländer Käse

in Laiben von 9—10 Pfd., per Pfd. 40 Pf. franco und verzollt.

Bahnsendungen p. Pfd. 26 Pf. ab hier g. Nachnahme. Ferner habe einen Posten Schweizerkäse abzugeben und offerire diesen, so weit der Vorrath reicht, in Postcoller per Pfd. 40 Pf. zollfrei und franco.

Ottensen bei Hamburg.
H. Kreimeyer, A. L. Mohr Nachflgr.
Seefisch- und Consum-Artikel-Export.

Flora's Erwachen.

Chr. Haag's geruchlos-salzartiges Pflanzennährmittel, von mehreren Autoritäten, namentlich vom Direktor der Gartenbauzeitung, Herrn Dr. Neubert untersucht, erprobt und begutachtet, vorzüglich gut für Zimmertopfgewächse aller Arten, ist zu haben das Päckchen zu 30 Pfg. loco, nach auswärts im hiesigen Oberamt gegen Einsendung von 35 Pfg. in Marken franko bei **C. Durner** zur alten Post.

und Deutsch-Conservativen es für ein schlechtes Zeichen, daß im christlichen, im deutschen Volk noch solche Vorstellungen herrschen, beklagen es die Parteigenossen des Herrn Stöcker, daß in den Volkskreisen noch ein so starkes Gefühl für Recht und Unrecht sich äußert?

Fürwahr ein eigenthümliches Geschick, daß denjenigen, die nicht müde werden, über der Zeiten Verderbniß zu jammern, auf einmal die Sittenstrenge der Zeit unbequem wird!

Die Cholera in Spanien.

Es ist keine Täuschung mehr, daß Spanien jetzt nur noch einem großen Hospital gleicht, dessen Bewohner jedoch nicht nur körperlich, sondern auch geistig krank sind. Trotz der großen Noth, trotz des überhandnehmenden Glends, findet man jedoch immer noch Zeit, um politische Störungen heraufzubeschwören, welche Gesetz und Recht in Spanien entwürdigten, niederdrücken und begraben, und das Land noch in ein größeres Glend als das zeitweilige ist, stürzen werden. In Madrid wächst die Unzufriedenheit gegen sämtliche staatlichen Einrichtungen, es ist eine allgemeine Gährung, welche kein bestimmtes Ziel hat, und sich gegen alles und gegen niemand richtet. Ein unüberlegt gesprochenes herausforderndes Wort kann schweres Unheil anrichten, und ganze Quartiere in Aufruhr und gegenseitige Befehdung setzen. Die Armee, ebenfalls von der Epidemie

betroffen, ist bei weiterem Fortschreiten der Seuche vom Zerfall bedroht, gezwungen zum Dienste in den Krankenhäusern, zum Begräbnis in den Kirchhöfen; unzufrieden mit der strengen Handhabung der Disziplin, nimmt sie den Geist der Revolution in sich auf. Von einer Stunde zur andern befürchtet man Aufstände der dazu noch von den Segnern der jetzigen Regierung aufgehetzten Soldaten. — Und dann wehe!

In Murcia, in Valencia, in Alicante, weniger in den Haupt- als in den Provinzstädten liegen die Leichen oft tagelang unbegraben; angefressen von den Hunden, zernagt von den Würmern, zerstochen von den Mücken, verpestet sie die Atmosphäre und Eisenvitriol, Chlorkalk und Schwefeldämpfe vermögen nicht die giftgeschwängerte Luft zu reinigen. In einem zweistöckigen Hause in Pego, drei Kilometer von dem Gros der dortigen Fabriken entfernt, fand man 12 Tode und 6 Sterbende. Seit 5 Tagen schon waren die letzten, von der Cholera verschont gebliebenen Bewohner geflohen, und inzwischen war keine lebendige Seele mehr in das Haus eingetreten. Obwohl die Militär-Verwaltungen überall Anzeigebureaus errichtet haben, um von allen vorkommenden Fällen sofort unterrichtet werden, und Soldaten unablässig durch die Straßen patrouillieren, um den unglücklichen Opfern Hilfe zu bringen, können dieselben doch nicht alle einzelnstehenden Häuser besuchen, so daß oft nur der Leichengeruch den Ort der Gefallenen verräth. Die Stadt Murcia ist die am schwersten heimgesuchte; dieses arme Casamicciola Spaniens hat nun vollends den Gnadenstoß empfangen. Die malerische Campagna hat keine Behauer mehr, die niedlichen, im maurischen Style gebauten Häuschen sind verlassen und verschiedenemale ist es geschehen, daß das von den Einwohnern in der Eile der Flucht nicht gelöschte Feuer dieselben theilweise zerstört hat.

Die Flucht aus Madrid, sowie aus allen Theilen Spaniens ist allgemein. Es ist der Auszug eines Volkes, welches von dem schrecklichsten Grade der Angst, der unbegründeten Verzweiflung befallen ist. Die besuchtesten Orte sind in erster Linie die Bahnstationen, die Leute besaßen sich nur mit dem Gedanken möglichst schnell weiter zu kommen und kennen kein anderes Verlangen mehr; alle Züge, die direkten, sowie die außerordentlichen, sind mit Flüchtlingen überfüllt. Dann kommen die Kirchen, in welchen man Tag und Nacht die Zeit mit Messenlesen, Beichten und Andachten verbringt. Schlecht geleitete Prozessionen durchziehen Tag und Nacht die Städte und tragen nicht wenig zur Erhöhung der allgemeinen Kopfsichtigkeit bei. Sehr selten sieht man Tode, welche nicht im letzten Kampfe eine Heilige, ein Kreuz, oder einen Rosenkranz an die Brust gedrückt haben. Die Todten sind schrecklich entstellt und gewähren einen grauenhaften Anblick; auf den Augen auf der Nase und auf den Fingerspitzen kommen bläuliche Flecken zum Vorschein, während der übrige Körper eine gräuliche Erdfarbe annimmt. An Theater denkt man nicht mehr; die Hallen der Stiergefächte sind verödet. Doch fehlen auch Beispiele der Aufopferung und des Heldennuthes nicht. Zu Murcia besuchte ein Herr Kubly, Minister von Uruguay, die ins Elend gerathenen verschämten Armen und hinterließ zur Unterstützung derselben eine Summe von 15 000 Fres. Die Presse von Murcia gab ihm zu Ehren ein Festessen, bei welchem nicht einmal ein Toast auf den edlen Spender ausgebracht wurde. Und doch, man brachte einen Toast auf ihn aus, aber einen einzigen, einen stimmten. Gleich nach Beginn erhoben nemlich alle Geladenen ihre Gläser und stießen ernst und schweigend an. In diesem Augenblick konnte man die Dankbarkeit gegen den Wohlthäter aus jeder Seele und auf jedem Gesichte lesen; die feierliche Stille durch Worte zu unterbrechen wäre Frevel und herzlos gewesen.

Der Statthalter von Murcia mit Namen Azacar, machte sich durch seinen Heldennuth zum Abgott seiner Bürger; je mehr die Noth stieg, desto mehr verdoppelte er seinen Eifer. Leider

aber wurde diesem ausgezeichneten Manne auch kein anderes Los zu theil, die Seuche verschonte ihn nicht, auch er zählt nun zu den unglücklichen Opfern. Zu Aranjuez starb Doktor Richer, ein Mann aus ausgezeichnete Familie. Gerufen zu einer Kranken sagte er zur Familie derselben: Diese Frau hat die gleiche Krankheit, wie ich in mir habe, und welcher ich in wenigen Augenblicken zum Opfer fallen werde. Glücklicherweise steht es bei mir schlechter als bei ihr. Er verordnete mit ruhigem Herzen die für die Frau nothwendige Medizin, zwei Stunden nachher war er eine Leiche. Dieser unfurchtsame Doktor fühlte schon seit 2 Tagen die Anfänge der Cholera in sich; er wollte auf der Bresche sterben. In Toledo mußte die Militärschule, welche ein wahrer Herd der Seuche war, geschlossen werden. Der Direktor ist gestorben. Die Reisenden müssen sich, ehe sie in eine größere, von der Cholera verschont gebliebene Stadt eintreten, einige Zeit in Baracken auf dem Felde aufhalten; dort werden sie geräuchert, desinfiziert und können hernach ihren Weg fortsetzen. Die Flüchtlinge haben sehr viel phantastisches, zigeunerähnliches an sich, oft spielt der eine ein Instrument und weint dazu, während ihm seine Begleiter abwechselnd mit Gesang und Wehklagen antworten.

Unglücklicherweise hat sich die vielverörterte Choleraeinimpfung des Doktor Ferran als vollständig nutzlos erwiesen. Alle darüber angestellten Statistiken haben vollständig fehlgeschlagen.

Bei dem fortgesetzten Witterungswechsel verschlimmert sich die Lage der Bewohner des schwer heimgesuchten Landes immer noch mehr, neben der Cholera treten nunmehr auch der Typhus, das gastrische Fieber, Halskatarrhe und Koliken aller Art auf. Die Aerzte rathen, sich des Genusses von Eis und Gefrorenem vollständig zu enthalten, da dies die Widerstandskraft des Magens bedeutend schwäche. Man berechnet, daß vom Ausbruch der Cholera bis heute etwa 40 000 Erkrankungsfälle vorgekommen sind, von denen nicht weniger als 25 000 einen tödtlichen Verlauf genommen haben. In der Provinz gehen die Brutstätte der Pestilenz und die Brutstätte der Insurrektion Seite an Seite. Man stellt Vergleiche an zwischen Madrid und Neapel, und erwartet von einem Augenblick zum andern anstatt der fortgesetzt niedrigen Angaben von 10—15 Fällen vom Volksmunde die Hiobsbotschaft zu vernehmen, es sind 400—500, es sind 1 000 Fälle. Schließlich sind wir sehr nahe bei Aranjuez, wo täglich 20/100 der Bevölkerung von der Cholera befallen werden, so daß täglich 250 Fälle auf 12 000 Einwohner kommen.

Tagesberichte.

Berlin, 7. Juli. Der Reichskanzler soll einen neuen Antrag an den Bundesrath zu stellen beabsichtigen, welcher die generelle Ausschließung nichtdeutscher Fürsten von deutschen Regierungen zum Inhalt hat.

— Der „Westfälische Merkur“ nennt den Beschluß des Bundesrathes in der braunschweigischen Angelegenheit nicht ganz unrichtig „die erste Fürsten-Absehung von Reichswegen“, und ein anderes Blatt fügt boshaft hinzu: „Welches „Lieber Bruder“ wird als Zweiter an die Reihe kommen?“

In Frankreich herrscht wieder einmal Aufregung. Der Frieden mit China ist zwar geschlossen, aber die Kämpfe in Ostasien hören nicht auf. In dem Frieden war Frankreich das Protektorat über Annam zuerkannt. Um dasselbe durchzuführen, begab sich General Courcy nach Hué, der Hauptstadt Annams. Hier wurde er mit seinen Truppen überfallen. Der Angriff ist zwar zurückgeschlagen worden, aber er hat Frankreich wieder schwere Opfer an Menschenleben gekostet und überdies die Ueberzeugung gestärkt, daß die Kämpfe in Ostasien noch lange nicht beendet sind. Bis jetzt hat die ostasiatische Expedition der Franzosen noch nichts eingebracht, wohl aber viel Menschen und 350 Millionen Francs (280 000 000 Mark) gekostet.

König Alfons von Spanien ist plötzlich nach Aranjuez gefahren, wo die Cholera mit großer Heftigkeit auftritt. Das opferfreudige Eintreten des jugendlichen Herrschers für die Werke der Humanität, das er auch gelegentlich des durch die gewaltigen Erdbeben des vorigen Jahres hervorgerufenen Unglücks bethätigte, muß demselben die Herzen der Spanier immer mehr und mehr zuwenden.

An der russisch-afghanischen Grenze spukt es weiter. Gerüchtweise werden neue Zusammenstöße zwischen Russen und Afghanen gemeldet. Die Bestätigung bleibt abzuwarten. Inzwischen rüstet sich Rußland mit Macht für die kommende Zeit und baut Eisenbahnen bis ins Herz Inner-Asiens.

Landesnachrichten.

Stuttgart, 7. Juli. Der im Bad Lünffe verstorbene Herzog Alexander von Württemberg war der Sohn des Herzogs Ludwig von Württemberg, des Bruders König Friedrichs, geboren den 9. September 1804. Herzog Alexander trat früh in die österreichischen Militärdienste, lebte aber schon seit Jahren im Ruhestand in Graz. Mit ihm ist das älteste Familienglied des königlichen Hauses dahingeschieden. Den König knüpften mannigfache Jugenderinnerungen an den Groß-Oheim. Dieser hinterläßt aus seiner Ehe mit der Gräfin von Hohenstein 3 Kinder: Den Herzog Franz von der Teck und zwei Prinzessinnen. Für den Verstorbenen ist Hoftrauer auf 3 Wochen angeordnet worden.

Stuttgart, 10. Juli. In Mettingen wurde in der Nacht vom 5./6. d. M. im Hause des Weingärtners Chr. Claus eine Anzahl Kleider, 2 Uhren sammt den Ketten, Gold und Silber und Geld gestohlen. Gestern ist nun der Thäter in Cannstatt verhaftet worden, wobei es sich herausstellte, daß der Dieb der Zuchthausgefangene David Better von Kuchen, O. A. Geislingen, ist, der am 4. d. M. in Ludwigsburg entwichen ist und nun seine Sträflingskleider mit Civilkleidern vertauscht hatte.

Wangen i. A., 8. Juli. Wie die Nothheit überhandnimmt, bei dem geringsten Anlaß zum Messer zu greifen, dafür gibt ein Vorfall in dem Dorfe Göttlishofen, hiesigen Oberamts, Beweis. Der Tagelöhner Robert Schneider von Hüll, Gmbe. Wolfegg, O. A. Waldsee, der in Göttlishofen in Arbeit gestanden war und in der dortige Wirthschaft den ganzen Vormittag gezecht hatte, gerieth mit der Wirthin über den Betrag der Zeche in einen Wortwechsel, was ihm Veranlassung gab, dieser und deren gleichfalls anwesenden Tochter mit einem auf dem Tisch liegenden großen Küchenmesser nachzugehen. Der auf die Hilferufe derselben inzwischen hinzugekommene 23jährige Sohn Franz Joseph Biggel wollte den Schneider zurechtweisen, worauf dieser ihm 2 Stiche in die Brust und den linken Oberarm mit dem Messer versetzte und jener sich weiteren Thätlichkeiten nur durch die Flucht in ein Nachbarhaus, wobei er durch Schneider noch verfolgt wurde, erwehren konnte. Der Verletzte, Sohn einer Wittve, der die mit der Wirthschaft verbundene Bierbrauerei zu führen hatte, liegt nun schwer darnieder; das Gericht hat sich noch am gleichen Tage an den Thatort begeben, da nach ärztlichem Ausspruch die Verletzungen lebensgefährlich sein sollen. Der Thäter befindet sich in gerichtlicher Haft. (N. A.)

Verschiedenes.

Ein orginelles Heirathsgesuch.

Der durch seine sonderbaren Schrullen sehr bekannt gewordene Freiherr v. Hallberg-Broich oder Eremit von Gaunting, wie er sich selber zu nennen liebte, empfand im hohen Alter, nach dem Tode seiner Frau, ein Gelüste danach, sich wieder zu verheirathen, und er ließ zu diesem Behufe im Jahr 1840 im Münchener Gilboten ein Heirathsgesuch erscheinen, das sich durch seine Umständ-

lichkeit und Seltsamkeit gar sehr von den heutigen, kurzen Heirathsgejuchen unterscheidet. Es heißt darin: „Ich bin nach dem Kalender zwar über 70 Jahre alt, nach meinem Wohlbefinden aber erst 25. Diejenige welche ich heirathen will, muß 16—20 Jahre alt sein, schöne Haare, schöne Zähne und schöne kleine Füße haben; sie muß von ehrlichen, braven Eltern abstammen und ihr Ruf ohne allen Makel sein. Sie muß sich sehr schön in Seide oder Samt kleiden, aber durchaus in keine andere Stoffe, auch darf sie keine Ohrgehänge, Ketten, Ringe oder dergleichen Unsinn tragen, auch keine Pantoffeln, Hauben, Bänder, falsche Haare und dergleichen und nie ihre Kleider nach der bestehenden Mode machen lassen, da es nichts Dümmeres geben kann, als dem Kühnheit anderer Menschen zu folgen. Sie soll die Kleider nach ihrem eigenen Geschmacke machen lassen und tragen, unbekümmert, was Modenarrinnen darüber sagen. Sie muß reiten und fahren können oder es erlernen. Sie darf nie stricken, weil dieses Fingerspiel eine Maske gegen die Dummheit ist. Sie darf nur Musik machen, wenn sie es zur Virtuosität gebracht hat, da es unangenehm ist, das einfältige Geklapper anzuhören, womit die Alltäglichkeit in so vielen Häusern die Besucher langweilt. Sie ist im Hause und allen Diensthöfen unumschränkte Herrin, sowie ich selbst Vergnügen daran finden werde, mich nach ihrer vernünftigen Laune zu richten. Sie muß mich überall auf Reisen, und wo ich hingehe, begleiten, weil es nach meinem Gefühl eine Schande für die Männer ist, den Tag und ganzen Abend umherzulaufen und in Wirthshäusern zu schwelgen, indes die Frau allein zu Hause der Langeweile überlassen bleibt. Alles, was oben mit dem Worte „muß“ gesagt worden, ist nicht Unterthänigkeit, sondern Kontrakt, Uebereinkunft und ganz allein zu ihrem höchsten Vortheil. Sie erhält am Tage der Hochzeit in russischen oder preussischen Staatsobligationen 30,000 Gulden, wovon sie aber die Zinsen jährlich nach ihrem Willen verzehren muß, weil nichts abscheulicher ist, als das schändliche Laster des Geizes. Sie darf niemals tanzen, weil ich meine Frau nicht wie eine Narrin will umherhüpfen sehen. Wenn sie Vermögen besitzt, so will ich es nicht angeheirathet haben, sie kann damit machen, was sie will, sowie mit den Zinsen ihrer Morgengabe; es dürfen die Zinsen nur nicht nach den Grundsätzen der Geizigen kapitalisirt werden, weil es nichts Dümmeres in der Welt geben kann, als für andere zu sparen. Die Freuden des Lebens in ewiger froher Laune zu genießen, ist mir Grundsat und Lebensweisheit.“ — Vor 45 Jahren waren die Heirathsgejuche noch nicht so gewöhnlich wie heutzutage und das vorstehende erregte allgemeines Aufsehen. Der Eremit von Gauting erreichte auch in der That seinen Zweck durch dasselbe und fand eine ihm zusagende Gattin; die Ehe war aber keine glückliche und wurde bald darauf wieder getrennt.

(Eine Pariser „schwarze Liste“.) Ein Theil der Pariser Presse ist über die Damenschneider empört, welche unter sich einen Bund geschlossen haben, um einander vor schlechten Kunden zu schützen oder wenigstens zu warnen. Es wird nämlich ein Schriftstück veröffentlicht, das der große Worth selbst unterzeichnet hat und in dem er seinen Berufsgejossen auseinandersetzt, wie die verschiedenen Sorten von faulen Zahlern zu brandmarken sind, Ihre Namen werden in eine „Verdachtsliste“ eingetragen, die drei Kategorien aufweist: A. die echten und gerechten Schwindler Frankreichs und des Auslandes; B. die aus Ruhmsucht Vstellungen machen, welche ihre Mittel überschreiten; C. die Reichen, von denen nur nach mehrfachen gerichtlichen Schritten Zahlung zu erlangen ist. Diese Liste wurde, wie erzählt wird, in einem Vorzimmer liegen gelassen, von wo aus sie die Kunde durch mehrere Salons, vielleicht sogar Clubs, gemacht hat. Die Blätter sind im

allgemeinen so galant, sie zu ignoriren. Der „Telegraph“ allein kennt keine Rücksicht und veröffentlicht einen Theil dieser Liste, worauf er von Worth einen Brief erhalten hat, worin dieser sehr entrüstet gegen die Verbreitung solcher absolut vertraulichen Informationen protestirt und im Voraus die Verantwortlichkeit den betreffenden, so öffentlich gekennzeichneten Persönlichkeiten gegenüber ablehnt. Der „Telegraph“ erwiedert, daß ihn dies nicht an der weiteren Veröffentlichung hindern werde. Ein schöner Skandal steht sonach zu erwarten.

(Der Rest sind — Millionen.) Vor einiger Zeit starb in Petersburg der russische Hofbankier Baron Stieglitz, einer der reichsten Männer Rußlands, welcher viele Jahre an den Finanzoperationen des russischen Staates hervorragenden Antheil genommen hatte. Der Krösus hinterließ keine Kinder, keine nahen Verwandten, aber ungefähr 150 Millionen Rubel, über welche er in seinem Testamente disponirt hatte. Unter anderen Zuwendungen war in diesem Testamente die Bestimmung getroffen, daß eine Summe von 1000 Rubel zur Gründung eines Museums für Kunst und Industrie nach dem Muster des Wiener Museums auszuwerfen sei. In einem Anhang zum Testamente war diese Bestimmung insofern erweitert, als der Testator die Verfügung traf, daß diejenige Summe, die nach seinem Ableben die vorhin erwähnten 150 Millionen übersteigen werde, gleichfalls zur Erbauung des Museums für Kunst und Industrie verwendet werden solle. Auf Grund dieser letztwilligen Verfügung des Millionärs weilte vor kurzem ein hoher russischer Dignitär in Wien, um die Einrichtungen des hiesigen Museums für Kunst und Industrie eingehend zu studiren, damit bei Errichtung des von dem Verstorbenen angeregten russischen Museums genau nach denselben Prinzipien vorgegangen werden könne. Unterdessen ist die Liquidation des Baron Stieglitz'schen Nachlasses nahezu vollendet worden und es ergibt sich, daß der Rest, welcher dem Codicill des Erblassers zufolge nach Abzug der 150 Millionen Rubel beträgt, die nun dem mehrerwähnten Zwecke zugeführt werden können. Für 8 Millionen Rubel läßt sich ein recht ansehnliches Museum herstellen!

* Zweimal gestorben und dennoch lebendig ist eine Leserin, welche sich durch eine Schilderung der jüngsten Hinrichtung in Berlin angeregt fühlt, ein interessantes Ereigniß aus ihrem Leben mitzutheilen. „Ich habe das Köpfen und das Henken genossen“, schreibt die Dame und meint dies insofern ernsthaft, als ihr vor Jahren, während sie sich aus dem Fenster beugte, der schwere Rahmen des sogenannten Schubens mit voller Wucht auf den Nacken fiel und hierauf ihren Hals derart einklemmte, daß alle Erscheinungen der Strangulation eintraten, und nur durch das Hinzukommen einer Magd die bereits bewußtlos gewordene vom Tode gerettet wurde. Auf diese Weise — fügt die Dame hinzu — habe ich einen Begriff davon bekommen, was ein Delinquent empfinden mag, wenn das Beil des Henkers oder Guillotine auf seinen Nacken niederfaßt. Es hat mir stets Schauer eingeflößt, diese Empfindung weiter auszumalen, auch vermochte ich nicht recht über den heftigen Schlag hinauszukommen, denke aber, daß der Unterschied nur darin gelegen sein kann, daß der Geköpfte sofort das Bewußtsein verliert in Folge des Durchhauens der Nervencentralleitung. Allein, wenn dies selbst nicht im Augenblick der Fall und somit beispielsweise der Zornblick im Haupte der Charlotte Corday keine Fabel sein sollte, so würde doch der sofortige ungeheure Blutverlust genügen, um in wenigen Sekunden einen Schwächestand herbeizuführen, der auf der Brücke der Ohnmacht in den Tod überginge. Fast nie ist das Antlitz eines Enthaupteten schmerzhaft verzerrt. Wie schrecklich anders ist es aber bei einem Gehenken! Als ich damals, leider unbetäubt, von dem Schläge, zwischen der Leiste und

dem Schubens eingepreßt war, litt ich unbeschreibliche Qualen bei vollem, ja sich steigendem Bewußtsein, denn je heftiger das Zerreißungsgefühl in der Brust, die Hammerschläge der Pulsadern und die Glühitze im Kopfe wurden, desto intensiver wurde der Gedanke: Ein Athemzug — ein Athemzug kann dich retten — nur ein Athemzug! Schließlich schien dieser tobende Gedanke rotblut zu werden, Flammengarben schossen vor meinen Blicken auf und dann wälzte sich eine mächtige Blutwelle heran, um alles mit sich fortzuschwemmen — das Bewußtsein versank zuletzt darin. Wenn Kuzkow in einem seiner Romane eine Figur auftreten läßt welche die Passion hat, sich von Zeit zu Zeit aufzuhängen, so ist dies eben die Erfindung eines Mannes, der es nicht einmal versucht hat, so lange als möglich den Athem einzuhalten. Von der Dauer des Vorganges, wie sie bei Hinrichtungen durch den Strang regelmäßig beobachtet wird, will ich gar nicht sprechen.

(Vom Regen in die Traufe.) Baronin: „Steh'n Sie mir bei, Herr Professor! Der Doktor hier behauptet soeben, die Weiber gleichen den Schlangen. Sie haben ja drei Frauen gehabt, liebster Professor! Nicht wahr, jener Vergleich ist eine Verleumdung?“ Professor: „Allerdings eine Verleumdung — der Schlangen!“

(Aus dem medicinischen Examen.) Professor: „Was würden Sie thun, wenn Sie, wie im vorliegenden Falle, den Patienten verschlimmert vorfänden?“ — Kandidat: „Ich würde bis zum nächsten Tage warten, — vielleicht geht es ihm dann besser.“

Ein Maurer hatte eine Stallthüre etwas zu niedrig gemacht und wurde daher getadelt. Er wollte sich rechtfertigen, indem er sich in die Oeffnung der Thüre stellte, welche auch für ihn genau paßte, und bemerkte: „Eine größere Kuh kanns nicht geben als ich bin, für mich ist die Oeffnung groß genug, somit muß auch das Vieh hindurchkommen.“

(Geschäftsgeist.) Im Unterricht über biblische Geschichte alten Testaments fragt der Lehrer: „Wer von Euch kann mir sagen, welches Fehlers die Brüder Josephs sich schuldig machten, indem sie ihn verkauften?“ — Nach kurzer Pause meldet sich das Söhnchen des Handelsmanns L. und sagt mit großer Entschiedenheit: „Sie verkauften ihn . . . zu billig!“

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 7. Juli. (Lebermesse.) Zugesührt wurden 1280 Ztr. gegen 1350 Ztr. fern. Im Verhältniß zum Bedarf, der jetzt ohnehin klein ist, war Ueberfluß an Waare, namentlich in Wildoberleder. Die diesmal erzielten Preise lassen auf keinen Aufschwung hoffen. Nachmittags fanden sich noch größere Posten als unverkauft. Bewogen wurden: Sohlleder 93 Ztr. 2 Pfd., Vacheleder 56 Ztr. 36 Pfd., Wildschmalleder 682 Ztr. 55 Pfd., Deutsches Schmalleder 180 Ztr. 7 Pfd., Kalbleder 76 Ztr. 42 Pfd., Zaum-, Zeug-, Kofleder 71 Ztr. 61 Pfd., zusammen 1160 Ztr. 3 Pfd. Gesamtumsatz ca. 180 000 Mark. Nächste Lebermesse am 20. Oktober.

Eine enorme Verbreitung, wie kein ähnliches Präparat sie nur annähernd erreichte, haben heute die bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen gefunden. Es war dies nur möglich, weil dieselben durch ihre vorzügliche Wirkung bei Verdauungsstörungen etc. sich rasch in fast jeder Familie festsetzten und alle anderen Mittel, wie Bitterwasser, Rhubarber, Tropfen etc. verdrängten. Man versichere sich stets, daß jede Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt's trägt und weise alle anders verpackten zurück.